9.

Es leben die Prälaten!

Beobachtungen

auf einer neuen Reise
in verschiedene
Prälaturen
in Schwaben.

In Briefen
von einem Meklenburgischen Officier an seinen Freund in Westphalen.

Zweytes Heft.

Mit einer Zueignungsschrift an den Verfasser des katholischen Fantasten- und Prediger-Allmanachs.

Gedrukt im Jahr 1783.

Dem Verfasser

des

Katholischen Fantasten-

und

Prediger-Allmanachs

ganz ergebenst zugeeignet.

Mein Herr!

Allmanache, und kein Ende! Musen- Theater- Kirchen- und Kezer- und nun auch ein katholischer Fantasten- und Prediger-Allmanach! Recht sehr erschrak ich, als ich dieses Ihr Werkchen zu Gesichte bekam. Kupfer, Tittelblatt, Vorrede, Innhalt — alles sezte mich in Erstaunen. Ich nahm mir fünf Tage darzu, es durchzulesen, und am Ende wußte ich nicht, ob ich mich mehr über Ihrem Muth, oder über Ihre Kenntnis in der gelehrten Geschichte, oder über Ihre — — verwundern sollte. Ich bin kein Freund von Kazenkriegen, wenn schon, wie Sie auf dem Titelblatt dieser Schrift werden gefunden haben, der Krieg, an sich, meine Sache ist. Nehmen Sie mit meiner Ausforderung vorlieb. Sie kommen besser weg, als wenn Sie es mit der ganzen Schaar derer, denen Sie so

heldenmäßig zu Leibe gegangen sind, oder wenigstens mit einigen derselben, die Sie allerdings des Wohlstands halber aus einer so verfänglichen Gesellschaft hätten weglassen sollen, aufnehmen müßten. Im Vertrauen! Ich wünschte, daß Sie den Gedanken, dem D. Bahrdt, wenn er anders, woran ich aber aus guten Gründen immer noch zweifle, der Verfasser des Kirchen- und Kezer-Allmanachs ist, nachzuäffen, unterdrükt hätten. Es kommt nichts bey dieser Methode heraus. Sie sagen ja selbst, die Herren von der Klasse, mit der Sie so barbarisch verfahren sind, bessern sich nicht, und doch sollte die Besserung der Menschen der einzige Endzweck eines jeden ehrlichen Schriftstellers seyn. Zweklos arbeiten macht niemand Ehre. Der Trost, den Sie den Herren, mit denen Sie so jämmerlich umgesprungen sind, zusprechen, ist auch nicht viel werth. Sie werden doch die Götter der Erde, die der Verfasser des Rechtshandels der drey Könige zum wahren Aergerniß aller derer, die es wissen, was man gekrönten Häuptern schuldig ist, so unehrerbietig behan-

handelt hat, mit Ihren Allmanachs-Helden nicht in Parallele sezen wollen? Doch — ich weiß schon, was Sie mir antworten werden. Haben sich jene eine so scharfe Lauge gefallen lassen; so sollen diese noch froh dazu seyn, daß sie noch so gnädig davon gekommen sind. Ihr Schluß geht vom grössern auf das Kleinere. Ich kehre ihn mit Ihrer gütigen Erlaubnis um, oder gebe ihm, wenn Sie wollen, eine andere Wendung. Könige und Fürsten beleidigen, und sie zum Gespött und Gelächter darstellen, ist eine unverantwortliche Vergehung. Um so weniger kann man die Befugnis daraus herleiten, geringere Personen auf gleichen Fuß zu behandeln. Ausserdem wie kommen Sie als ein Katholik dazu, Männer, die ihr Stand und Beruf jedermann ehrwürdig macht, und deren Gebrechen man lieber um ihrer Würde willen zudecken, als vergrössern und lächerlich machen sollte, dergestalt auf den Pranger zu stellen, wie Sie gethan haben? Ich bin ein Protestant: aber Ihr Allmanach hat mir in eben dieser Rukſicht in der Seele weh gethan, und ich

schreibe Ihnen diese meine Beobachtungen in einigen schwäbischen Prälaturen deswegen zu, daß Sie von mir lernen und sich in Absicht auf verschiedene von Ihnen mishandelte würdige Männer eines andern belehren lassen sollen — Sie sagen in Ihrer Vorrede, die so schlimm ist, als das Werk selbst: „Es sey einmal und bleibe Mode, „nicht, daß die Protestanten den Katholiken; „sondern daß die Katholiken den Protestan„ten in löblichen Unternehmungen nachahmen „und nachfolgen. Hätte nicht Bahrdt, „seinen Allmanach geliefert, so wäre wohl „an vorliegenden niemal gedacht worden." Verwünschte Mode des Nachahmens! Sie verstehen ja Latein, also wissen Sie auch, was der liebe Horaz schon vor mehr als 1000 Jahren den Nachahmern für einen derben Text gelesen hat: O imitatores — *pecus.* Die Nachahmer gehören also unter die gehörnte Geschöpfe auf Gottes Erdboden, wie Sie sich hie und da in Ihrem der Unsterblichkeit würdigen Werke auszudrücken *belieben.* Hätten Sie immer den Protestanten in andern Dingen nachgeahmt, als hierinn!

Man

Man kann gescheidere Dinge von ihnen lernen, als das. Ich wette fast, Bahrdt, oder wer der Kirchen- und Kezerallmanachs-Schreiber sonst ist, wird es erst schmerzlich bereuen, was er gethan hat, wenn er sieht, was er an Ihnen für einen Schüler erlebt hat. Das wäre auch würklich ein, ja Ihr einiges, Verdienst, wenn Sie ihm zur Reue über seine Uebereilung Anlaß gegeben hätten. — Aber ich verirre mich zu weit. Also nur noch ein paar Worte zur Vertheidigung einiger von Ihnen zur Ungebühr beleidigten Männer, die ich persönlich zu kennen die Ehre und das Vergnügen habe. Den Benediktiner, Gerard Heß, Prior in der Reichsprälatur Weingarten bedrohen Sie, ihn auch noch zu seiner Zeit in Ihrem Allmanach mitzunehmen, wenn er nicht mit seiner versprochenen Abhandlung vom Blut Christi, das in seinem Kloster aufgehoben werde, zu Hauß bleibe. Lernen Sie lieber von den Protestanten Toleranz als Allmanache schreiben, worinn der gute Name rechtschaffener Männer angetastet wird, und lassen Sie den Herrn Prior Heß immer

schreiben, was er will. Er ist ein würdiger Gelehrter, der nicht bey Ihnen in die Schule gehen darf. Das Herz eines Mannes kann ohne Anstand vortreflich seyn, wenn er schon in dogmatischen Dingen Begriffe hat, worinn nicht jederman eins mit ihm ist.

Der Herr Professor Schwarzel in Innsbruk wird sich hoffentlich Ihre Drohungen und Ihren hohen Ton, mit welchem Sie seine gelehrte Arbeiten meistern wollen, nicht irren lassen. Womit beweisen Sie, daß seine Schriften ein erbärmliches Geschmiere seyen? Es ist doch kein Fantasten-Allmanach — verstehen Sie mich? — Schwarzel ist ein verdienstvoller Mann, die Medisance mag über ihn sagen, was sie will. Sehen Sie zu, daß Sie nicht in den Fall kommen, daß das Sprüchlein auf Sie angewendet werden muß: Malis displicere laudari est. Auch die Abbtey Salmannsweiler lassen Sie über die Klinge springen, und drohen ihr mit den nämlichen Heimsuchungen, wie dem Herrn Heß und

Schwar-

Schwarzel. Sie beschuldigen ihre Kapitularen, einer übergrossen Mönchsdummheit und Unverträglichkeit. Wo Sie diese Nachrichten herhaben müssen? Nicht wahr, das schreiben Sie auf gut Glük jenem im deutschen Museum nach, der auch im finstern getappt hat? Ich bin selbst in Salem gewesen: aber ich habe gerade das Gegentheil von dem angetroffen, was Sie behaupten. Kürze halber verweise ich Sie auf meine Beobachtungen auf einer kleinen Reise in verschiedene Prälaturen in Bayern und Schwaben. Ich darf Ihnen wohl zumuthen, solche zu lesen; ich habe Ihrem Fantasten Allmanach ja auch die Ehre angethan, solchem nicht nur einige Stunden sondern so gar Tage zu schenken. Den Herrn Abbt Georg von Roggenburg lassen Sie nicht mit einer blossen Bedrohung wegkommen; sondern sezen ihn lieber gar kurzweg unter die von Ihnen so genannte Fantasten hinein. Dieser Herr ist einer von denen, die ich persönlich zu kennen das Glük habe, so wie den Herrn Abbt Holzmayer zu Gleink im Lande ob der Ens: und ich nehme keinen

An-

Anstand, Ihnen mein ganzes Herz hiemit dißfalls zu eröfnen. Es wird nicht viel fehlen, so habe ich für die allermeiste, die in Ihrem Allmanach so schwarz bezeichnet sind, eben deswegen Hochachtung und Ehrerbietung, weil sie Ihnen mißfallen, und weil der Abbt Georg und Holzmayer die Männer sind, von denen man nicht ohne die gröste Ungerechtigkeit so denken und schreiben kann, wie Sie. Jener ist ein Gelehrter, der die alte Litteratur schäzt. Lassen Sie ihm seine Weise, wenn er mit den Schriften der Neuern nicht so zufrieden ist, als Sie glauben, daß er es seyn seyn sollte. Hätte er bey den Alten auch solche Fantasten-Allmanache angetroffen, als der ist, womit Sie die gelehrte Welt beglükt haben, und unter den Neuern nicht; so würde sein Geschmack für die Neuere, und nicht für die Alte entscheiden: und das von Rechtswegen! Sie charakterisiren ihn kurz, und nennen ihn einen Narren. Nicht doch! Haben Sie denn bereits die Stimmen von der ganzen gelehrten Welt eingesammelt? Seyen Sie auf Ihrer Hut; das Blatt möchte sich wenden, und

es

es könnte, wenn man der Sache auf den Grund sieht, ein schändlicher Tausch herausspringen. Ihre Aeusserungen über den Herrn Abbt Holzmayer sind nichts geringeres, als ein förmliches Paßquill. Womit sind Sie von ihm beleidiget worden? Ich stehe Ihnen dafür, daß er ein rechtverdienter Mann ist, der mit eigenen Arbeiten, auch sehr wohlgerathenen Uebersezungen bey Kennern Ruhm erworben hat, um den Sie ihn nicht bringen werden. Er besizt eine vortrefliche Bibliothek, die eine sehr vollständige Bibelsammlung enthält. Vielleicht ist Ihnen lezterer Umstand ein Dorn im Auge, und Sie haben ihn etwa gar als einen heimlichen Protestanten im Verdachte.

Haben Sie das Allmanachschreiben von Protestanten abgesehen; warum sollten Sie einem Mann abhold seyn können, der in einem rühmlichern Punkten den Protestanten ähnlich ist? Die Artikel: Clemens Wenzel, Garampi, Migazzi, August Philipp Karl Limburg Stirum, Machault, Maximilian Christ. Aug. Mar. Freyherr von

Rodt,

Rodt, u. a. betreffen Personen von solchem Rang, daß sie füglich aus Ihrer Lästerschrift hättten wegbleiben können. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen bereits wegen der famösen Schrift: Rechtshandel der drey Könige oben zu Gemüth geführt habe. Oder glaubten Sie etwa, dem Ding ein grösseres Ansehen zu verschaffen, wenn auch erhabene Namen darinn vorkämen? Und hiemit nehme ich von Ihnen Abschied. Wollen Sie mich im Nachtrag zu Ihrem Allmanach um der Briefe willen, die ich Ihnen hiemit zuschreibe, auch mitgehen lassen, so wäre das eine Ausnahme von der Regel; denn ich bin ein protestantischer Officier, und heisse

P. N. v. ***

Vor-

Reise des Pabst nach Wien. 30 kr.
Neue Mönchsbriefe, 4 Theile. 2 fl. 15 kr.
Biographie eines Mönchen, oder Begebenheiten des P. Hyacinth. 1 fl.
Das Ende des Zölibats der römisch-katholischen Geistlichkeit an dem Ende des achtzehenden Jahrhunderts. 36 kr.
Ganganelli und Luther ein Briefwechsel aus Elysium über die gegenwärtige Bewegungen in der römischen Kirche, 8. 1782. 36 kr.
Magazin für Mönche und Nonnen, 1tes und 2tes Stük, 8. 1782. 40 kr.
Kleiner Staats-Religions- und Reformations-Katechismus fürs Jahrs 1782. und wann es seyn muß vor alle Zeiten, 8. 1782. 10 kr.
Die Heimreise des Pabst Pius des VI. von Wien nach Rom, 8. 1782. 15 kr.
Sendschreiben an einen Freund über die Anrede des Herrn Rektor Mertens in Augspurg an Pius VI. welche er knieend gehalten, 8. 1782. 8 kr.
Die Aufhebung der Klausur eine wahre Wohlthat für den Staat und kein Schade, 8. 1782. 24 kr.
Der Pabst, Kardinäle, Bischöffe, Pfarrer, sind sie das nicht, für was man sie bisher gehalten hat? 8. 1782. 10 kr.
Einem jedem das Seinige! oder Gedanken über die Pfingst-Predigt des Herrn Merzen in Augspurg, wer das Oberhaupt der Kirche sey, Kaiser oder Pabst? 8. 1782. 10 kr.
Wie geht es dann eigentlich in den Klöstern der Bettelmönche zu? 8. 1783. 1 fl.
Das Grab der Bettelmönche, 8. 1782. 30 kr.
Nicht mehr und nicht weniger als XII. Apostel, 8. 36 kr.
Ueber die Rechte des Staats den ehelosen Stand der Weltgeistlichen betreffend, 8. 1783. 10 kr.
Ja der Kaiser hat Recht: oder vertraute Briefe über die Aufhebung der Klöster, 8. 1782 20 kr.
Le Bret pragmatische Geschichte der Bulle in Cœna Domini, mit ihren ensezlichen Folgen, 4 Theile, 4. 4 fl.

Vorrede.

Nichts hätte ich weniger vermuthet, als daß die paar Bögen, in denen ich meinem Freunde meine Beobachtungen über einige Prälaturen in Bayern und Schwaben mitgetheilt habe, einen solchen Lermen verursachen würden, als zu meinem wahren und grossen Verdruß würklich ge-

 schehen

schehen ist. Wie hätte mir etwas dergleichen träumen sollen? Unverfänglicher hätte ich doch wahrhaftig nicht schreiben können, als ich geschrieben habe. Auch so gar diejenige Herren, die sich für beleidigt halten, werden, wenn sie aufrichtig seyn wollen, gestehen müssen, daß ich in den Stellen, mit denen man so unzufrieden ist, mich doch gewiß mit aller möglichen Bescheidenheit und Diskretion ausgedrükt habe. Unschuldige Scherze wird man doch nicht so hoch aufmuzen wollen? Und wenn man noch dazu bedenkt, daß ich ein Protestante bin, das ich gar nicht läugne, und meinen katholischen Freund gewiß nicht beleidigen wollte, so weiß ich vollends gar nicht, warum ich so saure Gesichter verdient haben soll? Noch weher thut mir das, daß Unschuldige unter der Sache leiden müssen. Man hat auf diesen und jenen Buchhändler als Verleger dieser armen Briefe gerathen. Verschiedene

Klö-

Klöster haben diesen und jenen mit allem Gewalt dringen und zwingen wollen, daß er sich als Verleger angebe. Man hat einem und dem andern Freundschaft und weiß nicht was alles aufgekündet, daß er sich zum Werkzeug bey diesem Handel habe brauchen lassen. Und es ist einer von den Beklagten so unschuldig hierinn, als der andere. Ich muß es würklich allen denen, die man im Verdacht gehabt hat und noch hat, daß sie dieses gute Kind zur Geburt und an das Tageslicht haben befördern helfen, zum Ruhm nachsagen, daß sie aus Zärtlichkeit ihres Gewissens, und aus liebreicher Besorgniß, hie und da anzustossen, mir mit Achselzucken, einer nach dem andern, antworteten, da ich ihnen diese Briefe mit der theuren Versicherung, daß sie keine Gefahr haben würden, und in der redlichsten Absicht, keinem Menschen nur Einen trüben Augenblik zu machen, zum Verlag anbot. Ueberall mußte ich un-

verrichteter Sachen abziehen. Was blieb mir übrig, als selbst der Verleger zu seyn? Einige meiner Leser werden aus ihrem eigenen Gefühle wissen, wie einem Schriftsteller zu Muthe ist, der sich gerne gedrukt sehen möchte. Wenn einmal das Schriftchen fertig ist, so möchte man solches, es koste was es wolle, ans Licht treten sehen. So gieng es mir. Keinen Verleger fand ich. Was Raths? Ich stund selbst in die Lücken, und ließ meine Beobachtungen auf meine Kosten drucken. Alles, was ich mit den demüthigsten Mienen und Geberden von den Verlegern, die mir einen solchen Spott auf meine Waare legten, erhalten konnte, war das, daß sie solche in Kommißion zum Verkauf übernahmen. Will man ihnen auch das übel nehmen, so mache ich mich hiemit anheischig, auch diese Schuld zu tragen. Ehrlicher und aufrichtiger kann man gewiß nicht herausgeben, als ich hier thue. Mit den Briefen,

die ich hier den Lesern vorlege, gieng es nicht besser, als mit den ersten. Ich bin nur froh, daß man mir solche wieder in Kommißion zu verkaufen abnimmt. Zwar, wer weiß, was geschieht? Ein allzufurchtsamer Buchhändler darf sie nur durchblättern, und auf Abentheuer ausgehen, so schlägt er mir solche wieder heim, und denn bleiben sie mir auf dem Halse. Darauf will ichs ankommen lassen, und nun zum Beschluß den mißmüthigen Herrn nur noch Eins ans Herz legen, das etwa desto besser Eingang bey ihnen findet, weil sie einen protestantischen Officier noch für unparteyischer halten, als einen evangelischen Geistlichen. In den Klöstern sollte man es zuerst wissen und üben: Vergeltet nicht Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort. Sammlet lieber feurige Kohlen auf das Haupt eurer Feinde. Gesezt, ich hätte denen, die heimlich und öffentlich so

böse über mich sind, Beleidigungen zugefügt — eine Beschuldigung, der ich dennoch, bey aller meiner Aufrichtigkeit mich nicht annehmen kann — Gesezt, ich hätte mit Scheltworten um mich geworfen — ein Vorwurf, den eine jede Sylbe meiner Briefe widerlegt — so würde es geistliche Herren, die durch Lehre und Leben andere erbauen, nicht kleiden, gleiches mit gleichem zu vergelten. Intoleranz habe ich nirgends blicken lassen: warum sollte mir nicht auch menschenfreundliche Duldung wiederfahren dörfen? Ich gehe aber noch einen Schritt weiter, aber alsdenn verlasse ich mich darauf, daß der Friede hergestellt seyn werde: Vergeben Sie mir samt und sonders, wenn und wo ich Ihnen mit Wissen und Willen — wenn Sie ja den Frieden auf keine gelindere Bedingungen schliessen wollen — Unrecht gethan habe. Mehr wird man doch von mir nicht verlangen? Sind andere meiner

ner Leser, die an diesen Zwistigkeiten keinen Theil nehmen, sondern dieser unblutigen Fehde von ferne gelassen zusehen, mit mir und meinen Beobachtungen zufrieden, so nehmen sie dieses zweyte Stük derselben eben so geneigt auf, als das erste. Ich habe vielleicht das Vergnügen, ihnen noch mehrere Bemerkungen über die Klöster in Franken, Bayern und am Rhein, die ich bereits besucht habe, in der Folge mitzutheilen. Die Verleger bessern sich etwa in Zukunft, und lassen sich von ihrer übertriebenen Furchtsamkeit heilen; so ist mir die meinem Stand und Beruf ganz und gar nicht angemessene Mühe mich mit dem Verlag selbst abzugeben, erspart, und ich kann mit freyerem Herzen niederschreiben, was ich meine Leser gern wissen liesse. Der Türkenkrieg ist wieder auf eine Weile verschoben, oder lieber kommt er gar nicht zu Stande:

so bin ich desto gewisser vor dem Kizel sicher, als Volontair bey der Rußischen oder Preußischen Armee Konstantinopel erobern zu helfen —

S. den 3. März 1783.

VII. Brief.

Sie hätten, schäzbarster Freund, in mein Herz sehen sollen, als ich Ihre erste Antwort auf meine Briefe, die Ihnen Nachricht von meinen kleinen Reisen gaben, erbrach. Ganz wohl war mir nicht zu Muthe. Ich habe ein zärtliches Gewissen, daher fielen mir bey einem jeden Wort Ihres Schreibens alle die kleine Neckereyen ein, die ich hie und da über Ihre Religion angebracht hatte. Doch Sie haben mich verstanden, und kennen mein Herz. Sie hätten mir sonst gewiß den Vorschlag zum Besuch der katholischen Klöster nicht gethan, da Sie wohl, und besser, als ich selbst, wußten, was für seltsame und einem protestantischen Officier doppelt auffal-

lende Dinge ich in denselben antreffen würde. Ihre Einwürfe, die Sie mir wider einen und den andern Umstand in meinen Erzählungen gemacht haben, will ich, so viel möglich beantworten, ehe ich in meinen Bemerkungen fortfahre: und wenn ich mit den Antworten Ihnen keine Genüge thun sollte, gern bekennen, daß ich Unrecht habe. Ich schreibe Ihnen von Hessen gern einen bessern Beobachtungsgeist zu, als mir. Doch werden Sie mir auch Recht geben, wenn ich behaupte, daß ein Katholik immer andere Augen in den katholischen Klöstern hat, als ein Protestant. Sie machen mir z. E. den Vorwurf, ich habe Sie zu wenig mit Nachrichten von den Schönheiten der Lage der Klöster, der Gebäude, der Malereyen in den Kirchen und s. w. unterhalten. Darauf könnte ich Ihnen verschiedenes sagen. Voraus wissen Sie, und belieben sich aus meinen Briefen des Geständnisses zu erinnern, daß ich von Werken der Kunst kein Kenner und also auch kein sonderlicher Liebhaber sey. Hätte ich denn meine Unwissenheit und meinen schlechten Geschmak verrathen und mich Ihnen preiß geben

ben sollen? Das werden Sie mir doch nicht zumuthen? Ueberdiß habe ich doch von solchen Orten, wo ich sonst wenig nach meinem Geschmak antraf, nur um meine Briefe und Nachrichten nicht gar zu mager zu machen, hie und da etwas hiehergehöriges angebracht. Ich suchte ganz andere Gegenstände, als nur meine Augen zu weiden; wo ich solche fand, war ich zu allem andern blind. So gieng es mir zu S . . . S . . K . . . P . . . Die Unterhaltung in diesen 4. Gotteshäusern überwog alles andere; und wenn ich die Merkwürdigkeiten von Rom und Florenz, von Amsterdam und Versailles daselbst auf Einem Haufen angetroffen hätte, so würden sie gegen der Befriedigung, die mein Geist fand, allen Reiz verloren haben. Ich bin nun einmal so, und werde hienieden nimmer anders. Aufgeklärte Köpfe und Bidermänner ziehe ich allem in der Welt vor: diese suche ich auf, und wo ich so glüklich bin, solche zu finden, da sind sie mir willkommen; und ich vergässe über dem Umgang mit ihnen die schmuzigste Hütte, wenn ich darinn ganze Wochen mit ihnen zubringen müßte. Finde

ich nicht, was ich suche, — daß mir das auch bisweilen wiederfahren ist, glauben Sie gewiß, wenn ich es Ihnen auch nicht sage — so nehme ich mit andern Dingen vorlieb, die etwa bey andern Reisenden die Haupsache sind. Ich bin kein Kostverächter. Die Klöster, in denen ich gut bewirthet wurde, bleiben mir immer in frischem und dankbarem Angedenken, wenn auch mein Geist und Herz in denselben nicht so, wie ich wünschte, befriediget wurde. Sie scheinen einige meiner Glossen über heilige Dinge, Reliquien und dergleichen empfindlich aufgenommen zu haben. Ich erinnere mich nicht, daß ich Ihnen mit solchen Erzählungen viel beschwerlich gewesen wäre. Das Blut Christi, das man zu **Weingarten** haben will, ließ ich ohne alle Kritik vorbeygehen. Die Sache an sich ist mir zu heilig, als daß ich mir das mindeste anstößige erlauben sollte. Nur über den Namen des Hauptmanns **Longinus** hielte ich mich auf: Und bis mir dieser Zweifel aufgelößt wird, werde ich wohl dißfalls nicht anders Sinnes werden. Was ich aus Gelegenheit des Wunderweins, den man zu **Wes-**

senbrunn in Bayern zu besitzen vorgibt, gesagt habe, das haben Sie wider alle meine Absicht ganz unrecht verstanden. Sie zeihen mich, daß ich an dem Wunder, das Christus bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa, da er Wasser in Wein verwandelte, zweifle, und mich dardurch nicht nur als einen unkatholischen Kezer, sondern gar als einen Freygeist verrathe. An jenem Wunder zu zweifeln, ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich schrieb Ihnen bloß, wenn Sie meine gewiß bestimmte Ausdrücke nachsehen wollen: „Dem Glau„ben guter christkatholischer Seelen werde nicht „so viel zugemuthet, wenn er die Geschichte „des durch den Abbt in Wessenbrunn in Wein „verwandelten Wassers für wahr halten soll; „als wenn man in diesem Kloster von dem zu „Cana in Galiläa in Wein verwandelten Was„ser, der wohlbehalten nach Bayern gebracht „worden sey, zu besizen behauptete.“ Läugne ich dardurch jenes Wunder, das Christus verrichtet hat? Ich denke nicht. Doch Sie wollten mich vermuthlich in solchen Dingen behutsam machen; und ich will mir Ihren Wink merken.

Ferner

Ferner sind Sie mit meinen Anmerkungen über das Chor- und Vespersingen, über die Chorhemder der Augustiner Chorherrn zu den Wengen in Ulm, über die Auszüge aus den zwo Lob- und Trauerreden, und ich weiß nicht was alles noch mehr, unzufrieden. Sie müssen einmal gerade eine trübseelige Stunde gehabt haben, da Sie diese Dinge lasen: Oder wollten Sie den rechten orthodoxen Katholiken bey mir als einem ehrlichen und geraden Protestanten machen. Hätte ich das voraus gewußt, so hätte ich damit zurükbleiben können, um Ihres zärtlichen Gefühls zu schonen. Vergeben Sie mirs. Mit dieser Genugthuung nehmen Sie doch vorlieb? Wer weiß, ob Sie gegen mir so nachgiebig wären, wenn es meinen Luther und seine Schüler angienge? Der Gesang gellt mir doch noch in meinen Ohren, er mag andern so erbaulich vorkommen, als er will. Und die Chorhemder waren eben doch nicht weiß. Da ich als Officier bey meinen Untergebenen in Ansehung der Wäsche sehr pünklich bin, so sollten Sie nur aus diesem Grund es nicht so genau mit meinem Tadel genommen haben. Die zwo

Reden

Reden übersende ich Ihnen hiemit ganz, damit Sie sehen, daß ich nicht unrecht habe; und verurtheile Sie dazu, sie durchzulesen. Was gilts, Sie stimmen in meine Kritik in Ihrem Herzen ein, wenn Sie es auch schon nicht ausdrüklich gestehen? Daß in der Gegend der Reichsabbtey Weingarten Weinwachs seye, darüber will ich herzlich gerne Belehrung von Ihnen annehmen. Ich schriebe ja nur, daß ich keine Weinberge gesehen habe. Ich muß nur in dem Wagen geschlafen haben, da ich vorbeyfuhr. Der Wein, den ich da zu trinken bekam, schien mir nicht dort zu Hause zu seyn. Irren ist menschlich. Der Name des Orts, Weingarten, scheint mir wenigstens nichts zu beweisen. Ich gebe Ihnen aber gern gewonnen. Nun bey meinen weiteren Beobachtungen will ich aller meiner Genauigkeit im Erzählen aufbieten, ja Ihre Empfindlichkeit nicht abermal wider mich zu reizen. Im nächsten Briefe, den Sie bälder, als ich es Anfangs im Sinn hatte, von mir erhalten sollen, fahre ich fort, weil Sie mich doch aufmuntern mit meinen Zuschriften nicht abzubrechen, Ihnen von

dem Erfolg meiner Reise Nachricht zu geben. Ich bin von Herzen —

VIII. Brief.

Die paar Klöster in Bayern, wovon ich Sie in meinem vorlezten Schreiben unterhielt, beweisen nicht, wie Sie wohl glauben dörften, daß ich mit den Gotteshäusern in Schwaben schon am Ende sey. Keines derselben habe ich unbesucht gelassen; und wenn Sie von einem oder dem andern keine Nachrichten aus meiner Feder lesen — ich weiß noch nicht, was geschieht, weil ich nun aus der Erfahrung gelernt habe, daß Offenherzigkeit nicht immer wohl bey Ihnen angelegt ist — so denken Sie nur, ich habe nichts gefunden, das ich Ihrer Aufmerksamkeit und Ihres feinen Geschmaks würdig hielt. In der Reichsstadt Kaufbeuern, deren Innwohner theils katholisch, theils evangelisch sind, mußte ich einige Tage still liegen, da mir die Witterung zur Fortsezung meiner Reise nicht allzuvortheilhaft schien.

schien. Ich nahm meine Herberge in einem katholischen Gasthofe, um daselbst von den etwa in der Nähe liegenden Klöstern einige vorläufige Nachrichten einzuziehen. Meine Absicht schlug mir nicht fehl. Der Wirth, ein eifriger Katholike, wie das der Fall ordentlich in denjenigen Orten ist, wo Katholiken und Lutheraner zusammen wohnen, wußte mir eine solche Menge von Merkwürdigkeiten, die in der Benediktiner Abbtey Yrrsee, die nur eine halbe Meile von Kaufbeuren entfernt liege, anzutreffen seyen, zu erzählen, daß ich, wenn ich auch nicht auf die Klöster ausgereist wäre, mich nicht hätte entziehen können, Yrrseen zu besuchen. Ich hatte das Herz dieses Mannes ganz durch meine Toleranz gewonnen, daß ich als ein Lutheraner, für den ich mich gleich beym Eintritt in sein Haus von ungefehr bekannt hatte, mit Vorbeygehung der Wirthshäuser meiner Religionsverwandten, bey ihm abgetreten war, und er erbot sich, so bald wir ein wenig bekannt worden waren, mich aus Devotion und Dankbarkeit frey nach Yrrsee bringen zu lassen, auch mir bey dem Herrn Reichsabbt und einigen der wichtigsten Kapitularen, mit denen

er immer Verkehr habe, Addreße zu verschaffen, wobey ich nicht übel fahren würde. Ich mußte dem Mann gut seyn, der meiner auf anders Absichten gegründeten Einkehr in seinem Hause eine für meine Gedenkungsart so vortheilhafte Wendung zu geben wußte, und nahm, so weit ich sonst davon entfernt bin, Sparsamkeit zu üben, unter der meine Ehre leiden könnte, sein gutmeinendes Erbieten an. Die Luft heiterte sich auf, und nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen in Kaufbeuren, in denen mir doch die Zeit bey meinem muntern und ehrlichen Wirth nicht lang wurde, begleitete er mich nach Irrsee, und drang recht in mich, daß ich den Aufenthalt daselbst nicht so kurz abbrechen sollte: ich würde auch nur um seinetwillen, sehr willkommen seyn. Die rasche und wohlgefütterte Pferde brachten uns in weniger als einer halben Stunde dahin. Das Kloster liegt nicht weit von dem Flusse Wertach, mitten in einem Walde, der zur Beholzung der Abbtey und zu beträchtlichen Einnahmen aus dem Verkaufe des entbehrlichen Holzes von nicht geringer Bedeutung seyn muß, wenn er schon vielleicht im vorigen Jahrhundert noch weit ansehnlicher war.

Ich

Ich weiß nicht, warum mir nur bey Irrsee die Nachbarschaft eines Flusses so besonder auffiel. Wenn ich mich recht erinnere, so findet man kein einiges bedeutendes Gotteshaus, das nicht einen Fluß in der Nähe hätte. Die Ursache ist leicht zu errathen. Fische von allerhand Gattung gehören nicht nur als Leckerbissen überhaupt auf die Tafeln der Geistlichen Herren; sondern sie sind bekanntlich auch ein Theil der Speisen, womit sie sich in den Zeiten, da das Fleisch essen eine Todsünde ist, für den Abgang des Fleisches schadlos halten müßen. Die Köche wissen vortreflich mit der Zubereitung der Fische auf die mannigfaltigste Art, die sich nur denken läßt, umzugehen: und ich habe, seit dem ich in den Klöstern gespeist habe, ganz andere Begriffe von der Klosterdisciplin in diesem Stük bekommen. Die vierzigtägige Enthaltung vom Fleisch muß ihnen auf diese Weise ganz erträglich werden. — Der Name Yrrsee soll, wie mir ein Kapitular sagte, von dem lateinischen *Ursinum* herkommen. Die Stifter desselben, Heinrich, Marggraf von Rumsperg, und seine Söhne, Gottfried und Berchthold, nebst ihrer Schwester Irmelgard

gard, sollen, da sie als Abkömmlinge des berühmten Ursinischen Geschlechts in Rom, sich aus Italien haben flüchten müssen, in die Schweiz und nach Schwaben gewendet haben. Ihre Leichname liegen in der Stiftskirche begraben. Die Abbtey ist nunmehr gerade 600 Jahr alt. Im vierzehnten Jahrhundert hatte das Gotteshaus einen Abbt, der noch immer keinen guten Namen in Irrsee hat. Er war ein Verschwender, und man erzählt von ihm, Crösus Schätze würden durch seine Art Haus zu halten geschmolzen seyn, die Einkünfte nahmen unter ihm täglich ab: die Güter wurden verkauft, und die Mönche sahen sich endlich Armuth halber gar genöthigt, das Kloster zu verlassen, so, daß endlich auch der Abbt sich um eine andere Wohnung umsehen mußte. Sein Nachfolger schlug einen andern Weg ein. Er war des gerade Widerspiel von dem Verschwender, und trieb die Haushältigkeit so weit, daß er selbst das Feld baute und die Zehnden einsammelte. Man sollte ihm darüber keine Vorwürfe machen. Es gelang ihm, die Einkünfte wieder auf einen guten Fuß zu setzen; und nun ist Yrrsee eine von den Abbteyen, die man ein

irrdi-

irrdisches Paradiß nennen kann. Sie besizt einige Dörfer, die ein nahmhaftes eintragen müssen. Das Convent bestehet aus einem Prior, Subprior, Senior und ein und zwanzig Kapitularen. Die Gebäude sind sehenswürdig; die Kirche freylich nach alter Art gebaut, aber doch nicht ohne Schönheiten von mancherley Gattung. Diese Herrn Benediktiner geben sich auch mit dem Unterricht der Jugend in den Wissenschaften ab. Nach ihrer Methode hatte ich keine Gelegenheit mich genau zu erkundigen. So bald ich den Herrn Reichs Prälaten kennen lernte, wußte ich schon, was ich von jener denken sollte. Ich gewann ihn als einen rechtschaffenen Mann in der ersten Stunde, als ich das Glück hatte, mit ihm bekannt zu werden, von Herzen lieb, und meine Hochachtung für ihn nahm mit jedem Augenblik zu, den ich in seinem Umgang zubrachte. Im gelehrten Fache dünkte er mich nicht sehr modern zu seyn. Daher erhält die Bibliothek unter seiner Regierung auch den Zuwachs nicht, dessen sie meinem Ermessen nach bedürfte, und zu dem die sehr grosse Einkünfte des Gotteshauses immer mehr als zureichend wären. Vielleicht liegt ihm das

Beyspiel eines seiner Vorfahren, Peters von Baisweil, des verschwenderischen Abbts, von dem ich oben Meldung gethan habe, allzutief im Sinn, und er will sich durch den Ankauf allzuvieler Bücher keinen bösen Namen in der Geschichte und in den Annalen seines Gotteshauses machen. Das wäre aber doch die Besorgnis ein wenig zu weit getrieben. Man kann in allen Dingen zu viel thun. Aber zu wenig ist auch nicht gut. Unter den Patribus sind verschiedene wackere Männer, deren Lieblings-Studium Philosophie und Mathematik ist, worinn sie sich bey Kennern wahren Ruhm erworben haben. Sollte man nicht nur auch diesen zu Gefallen ein übriges bey der Vermehrung der Büchersammlung thun? Sie müssen ja, wenn ihr Wille, in den Wissenschaften weiter zu kommen, noch so gut, und ihr Eifer noch so groß wäre, bey dem Mangel der nöthigen gelehrten Hülfsmittel zurükbleiben: Und die Jugend, deren Unterrichte sie sich vermög ihrer Ordensregel widmen, gewinnt auch nichts dabey. Wie kann man doch, besonders in der Philosophie und den mathematischen und physikalischen Wissenschaften weiter kommen, wenn man

man in den neuern Schriften, die von diesen Disciplinen handeln, immer ein Fremdling bleibt? — Doch das sind nur so meine Gedanken. Ich will dem Herrn Abbt nichts vorgeschrieben haben. Ich bin so sehr über die liebreiche Aufnahme, die ich in Irrsee genossen habe, gerührt, und dankbar dafür, daß ich mir auch nur den Schein eines Undanks selbst nicht verzeihen würde. Nicht wahr, sagte mein Begleiter, der ehrliche Wirth von Kaufbeuren zu mir, als ich aus dem Kloster Abschied genommen hatte, und mich wieder zu ihm in den Wagen sezte, „Sie haben Ihre Rech„nung bey diesen braven Herrn in Irrsee ge„funden? Ich dachte es, daß Sie vergnügt „seyn würden, und wünsche mir Glük dazu, „daß ich die Ehre genossen habe, Sie dahin „zu führen. Der Abbt, fuhr er fort, ist ein „ganzer Oekonome, der es nicht wieder dahin „kommen lassen will, wohin es schon einmal „in alten Zeiten mit dem Kloster gekommen „ist. Er versteht den Handel, Schäze auf „Schäze zu häufen: aber er weiß auch an Ort „und Stelle mit dem Geld umzugehen, und „Fremden recht Ehre zu erweisen. Ich habe

„ gern mit ihm zu thun, denn ich bin auch ein
„ Haushalter, und so taugen wir zusammen.
„ Er ist ein kreuzbraver Mann, ein Liebhaber
„ der Gerechtigkeit und der alten deutschen Red-
„ lichkeit. Pfiffige Leute sezen diß und jenes
„ an ihm aus, das ich nicht verstehe, z. E.
„ wegen der neuen Bücher, die er nicht alle
„ wohl leiden möge, und die er nicht in so gros-
„ ser Menge, als etwa einer oder der andere
„ von den Kapitularen gern hätte, anschaffe.„
Getroffen, dachte ich, gab ihm aber durchaus Recht, und bat ihn, wenn er wieder nach Yrrsee käme, dem Herrn Prälaten und einigen der Herrn Patrum die ich ihm nannte, nochmal meine grosse Danksagung für ihre Gütigkeit zu bezeugen. So kurz meine Reise von Kaufbeuren nach Irrsee war, so gut schlief ich die folgende Nacht, ungeachtet ich, um nach Ursperg zu gehen, wovon ich Ihnen nächstens etwas weniges sagen werde, vor Tag aufzustehen entschlossen war. Ich verharre ꝛc.

IX. Brief.

Gut war es und ein Vortheil für meine Gesundheit, daß ich auf die kleine Tour von Yrrsee nach Kaufbeuren mich so satt geschlafen hatte. Ich bedurfte einer solchen Stärkung auf den Tag, der mir bevorstund, da ich noch am Abend zu Ursperg seyn wollte — eine Station, die ein wenig zu stark war. Die Hize war ausserordentlich, und ich glaubte in Italien zu reisen, so drükend fühlte ich sie. Ich mußte durch das ganze Fürstenthum Mindelheim hindurch, auch noch durch einen Theil des Gebiets des Bischofs von Augsburg, und fürchtete, Ursperg mit meinen abgematteten Pferden gar nicht mehr zu erreichen. Aber es mußte seyn. Hätte ich das vorhin gewußt, so hätte ich von Roggenburg oder Wettenhausen aus eine bequemere und annehmlichere Reise gehabt. Doch, in einem gewissen Betracht reuete es mich nicht, nicht von Roggenburg oder Wettenhausen, sondern lieber von Yrr-

see aus nach Ursperg gegangen zu seyn — Diß ist eine Prämonstratenser Abbtey. Sie liegt beynahe zwischen Ulm und Augsburg mitten inne. Ein würklich schönes Kloster, dessen Lage mich von dem guten Geschmak des Stifters überzeugte. Wenigstens hatte er meinen Geschmak. Wenn ich ein Gotteshaus stiften wollte, so legte ich es gerade in einer solchen Gegend an. Die Flüsse Kamblach und Mindel, worinnen ganz feine und in die Küche der Herrn Paters vortreflich taugende Fische, wie ich mir erzählen liesse, gefangen werden, vereinigen sich in dem Gebiete der Abbtey, und ergiessen sich in die Donau. Ich weiß nicht, warum mir gerade in diesem Kloster vor andern, die ihm doch in keinem Stük nachstehen, der Gedanke so lebhaft in mein Gemüth fiel, daß die Herren von dieser Klasse, die so ohne einen für Leib und Seele beschwerlichen Beruf ihre Tage in einem solchen Gotteshause hinbringen, ein in den Augen mancher beneidungswürdiges Schiksaal haben? Keine Haus- und Nahrungssorgen, keine Geist und Körper ermüdende Geschäfte und Zerstreuungen — Ein Tag fliest ihnen wie der andere dahin. Für ihre leibliche Be-

Bedürfnisse, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, darf ihnen keinen Augenblik bange seyn. Das Beschwerliche ihres Berufs, wenn man ja behaupten will, daß ihr Stand auch seine Beschwerlichkeiten habe, bestehet höchstens darinn, daß sie je und je den Schlaf in der tieffen Mitternacht brechen müssen, um ihrem Gottesdienst abzuwarten. Aber das ist man bald gewohnt, und für dieses Einzige werden diese Herren durch tausend andere Dinge reichlich entschädiget. Auf ihren Tafeln herrscht Ueberfluß und ein auserlesener Geschmak, und sie sind nicht so mißgünstig, daß sie nicht auch honette Fremde mit Vergnügen Theil daran nehmen liessen. Was fehlt ihnen nun zu einem recht glüklichen Leben auf der Welt? Schade, daß sich bey allen diesen vortheilhaften Umständen doch auch Dinge in diese Klostermauren einschleichen, die ein Beweiß sind, daß die Vollkommenheit nirgend auf der Welt zu Hause sey. Es fehlt, wie ich mir habe sagen lassen, wie ich auch selbst hie und da unvermerkt beobachtet zu haben glaube, unter diesen Herren nicht an allerhand Dingen, die Verdruß genug über das menschliche Leben verbreiten können. Mißgunst,

heimliche Feindschaft, Eifersucht, u. s. w. verbittert manchem seine Tage. Oft trift die Wahl zum Abbt auch einen Mann, der seiner vorigen Gleichheit mit seinen Brüdern vergißt, und nicht weiß, wie er, so gar zuweilen die, die ihn zur abbteylichen Würde hauptsächlich befördert haben, seine nunmehrige Erhebung über sie nachdrüklich genug empfinden lassen soll. Dörften diejenige, die einem solchen nach seinem Tode die Lob- und Trauerrede halten, vom Herzen weg sprechen, so würde es gar anders tönen, als man es gemeiniglich hört. Diß nur im Vorbeygehen! Sie werden mich doch verstehen? Ich will das bisherige ganz und gar nicht auf U. sperg angewendet haben. Es wird hier nicht besser und nicht schlimmer seyn, als in andern Klöstern. Den Prälaten, so kurz mein Aufenthalt da war, lernte ich doch als einen Mann kennen, an dem nichts auszusezen ist. Mit der Büchersammlung, die eine Hauptsache bey dem vergnügten Leben der Herrn Kapitularen seyn sollte, geht man hier auf eben den Fuß um, wie in Yrrsee. Sie ist sehr mittelmäßig. Habe ich recht gesehen, so ist auch den Patribus nicht viel daran gelegen, ob man

viel

viel oder wenig daraufwendet. In der Geschichte ihres Klosters scheinen einige von ihnen sehr stark zu seyn. Sie erzählten mir, was Ursperg im sechzehnten Jahrhundert von den aufrührischen Bauren ausgestanden habe. Das Kloster wurde geplündert, und von Grund aus zerstöhrt. Die Bauren mögen keine unfeine Beute da gemacht haben. Ich muß es als Complaisance von den Kapitularen anrühmen, daß sie nicht Gelegenheitlich, weil sie wußten, daß sie einen Protestanten vor sich hatten, einen Ausfall auf Luthern thaten, dem doch viele von Ihrer Kirche, liebster Freund, die Schuld von jenen abscheulichen Unruhen noch immer auf seine Rechnung schreiben, so sehr er sich dißfalls bey allen vernünftigen Leuten legitimirt hat. Hätten die Herrn gewußt, wie wenig ich, weil ich auf ihrem Grund und Boden war, und Höflichkeit von ihnen genoß, ihnen würde widersprochen haben, so hätten sie ihr Müthlein tüchtig an mir, als einem Anhänger Luthers kühlen können: Aber sie trauten mir nicht, und so blieben wir unverworren. Des Prälaten, der damals der Abbtey vorstund, Angedenken steht noch sehr bey ihnen im Segen.

gen. Thomas habe er geheissen, erzählten sie mir, und so klein er von Statur gewesen sey, so einen an Tugenden und vorzüglicher Klugheit grossen Mann habe man ihm noch bis auf diese Stunde zu verehren. Das Schiksal seines Gotteshauses habe ihn zwar empfindlich geschmerzt, wie leicht zu erachten: aber für seine damal erlittene Trübsalen habe er nun die Ehre nach seinem Tode, und so lange Ursperg stehen werde, daß man ihn, weil er sich durch die Wiederherstellung des Klosters und Verschönerung desselben ausserordentlich um solches verdient gemacht habe, nun als den zweyten Stifter dieser Abbtey verehre. Diese Nachrichten waren mir doch nicht ganz unangenehm. Sie brachten mich auf den Gedanken, daß, weil damal die Bauern in ihrer Raserey auch hinter die Bibliothek gerathen sind, man sich nun aus Beysorge, es möchte über kurz oder lang ein zweiter Baurenkrieg entstehen, mit Anschaffung eines allzukostbaren Büchervorraths keinem ähnlichen Jammer aussezen wolle. Die Reflexion ist nicht übel. Nun mögen die Spötter mit Schande abziehen, die es für unanständig halten, daß Personen, deren Beruf

es ist, sich mit Büchern abzugeben, es dennoch beym nächsten hierinn bewenden lassen. Ich muß hier abbrechen. Leben Sie wohl.

X. Brief.

Das prächtige Prämonstratenser-Kloster Roth, oder, wie es auch unrecht genennt wird, Münchroth, besuchte ich von Ursperg aus. Ich hätte, da ich in Ochsenhausen war, billig geraden Wegs dahin gehen sollen, so wäre ich der sehr verdrießlichen Strasse, die ich durch das gräflich fuggerische, bischöflich augsburgische, und weiß nicht was für Gebiete mehr, zu paßiren hatte, überhoben gewesen. In dieser Gegend war es, da mich, ausser den nicht gar artigen Folgen, um einiger kleinen Begebenheiten willen fast die Reue über meinen Einfall, die Eke Schwabens, worinn die Reichs-Abbteyen zu suchen sind, zu bereisen, angekommen wäre. Ich stieß auf ein paar sehr unhöfliche Passagiers in einem Gasthofe, die

nichts

nichts von der schwäbischen Redlichkeit, von der ich doch auf dieser Reise zu meinem wahren Vergnügen mehrere Proben gesehen hatte, aber desto mehr von dem ungeschliffenen Wesen, das dem Bauervolk in diesen Gegenden eigen ist, an sich bliken liessen, ungeachtet es Leute von Stande waren, wenigstens seyn wollten. Mein Kutscher mußte es unschuldiger Weise von sich haben hören lassen, daß wir nach Roth wollten. Sie machten einige verfängliche Fragen an mich, die Kapitularen in dieser Abbtey betreffend, mit denen sie in irgend einer Sache tödtlichen Verdruß wahrscheinlich gehabt hatten, und wollten sich zur Gesellschaft auf der Reise dahin bey mir eindringen. Der Wein stieg ihnen je länger je mehr zu Kopfe. Mein Bedienter schafte mir endlich, — denn ich war nicht gesonnen, den Purschen viele gute Worte umsonst zu geben — Ruhe, und wußte ihnen unter der Hand beyzubringen, daß ich eine sehr wichtige Person wäre, die geheime Aufträge von grossem Belang, womit den Patribus zu Roth nicht gedient seyn würde, hätte. Sie sollten Respekt gegen mich brauchen, da ich Bekanntschaft mit Grossen am kaiserlichen Hofe

hätte,

hätte, bey denen ich sie ihr ungesittetes Wesen nachdrüklich könnte entgelten lassen. Nun zogen sie sich nach und nach in bester Ordnung zurük, und schienen über das, was bereits geschehen war, sehr betreten zu seyn. Meine Soldatenhize ist, wie Sie wissen, ziemlich verflogen, und den Officier wollte ich mit Fleiß nicht überall bliken lassen, sonst würde es wohl ernsthafte Auftritte gegeben haben. Der Wirth in diesem Orte war von anderm Gepräge, als der zu Kaufbeuren: und weil die Poltrons eine Bouteille nach der andern ausleerten, so hatte er das Herz nicht, den Wohlstand in seinem Hause mit guter Art zu erhalten. Ich eilte wegzukommen, und langte endlich an einem schönen Abend in Roth an. Das Kloster liegt 4. Stunden von Memmingen, einer sehr feinen schwäbischen Reichsstadt, in der ich nicht ohne Vergnügen mich sonst schon ein paar Tage aufgehalten hatte. Die **Haslach** und **Roth**, zwey anmuthige Flüßchen, kommen hier zusammen. Lezteres hat ohne Zweifel dem Gotteshaus den Namen gegeben, und fließt mitten durch dasselbe hindurch. Die Einwohner haben also die Fische auf ihre Tafel ganz in der Nähe.

Ich hielte die Abbtey dem äusserlichen Ansehen nach für viel älter, als ich nachher erfuhr. Sie steht über 600 Jahre, und hat ihr Daseyn der Gottseeligkeit der Hemma, einer Gemalhin eines Freyherrn von Wildenwerk zu danken, die solche mit feinen Einkünften begabt hat. Unter dem ersten Abbt (denn sie hatte vorhin nur Pröbste, die Unterschied, in den ich mich, als ein Protestant, nicht wohl finden kann) blühete das Kloster dergestalt, daß 200 Mönche sich darinn aufhielten; auch Nonnen fanden da ihre Zuflucht. Diß hatte der Prämonstratenser-Orden eigenes vor andern, daß geistliche Personen beyderley Geschlechts in Einem Kloster seyn konnten, wenn sie schon, wie leicht zu erachten ist, um der menschlichen Blödigkeit willen (ein Ausdruk, dessen sich vor ein paar 100. Jahren ein Kardinal in seinem Testamente bediente, da er seinem natürlichen Sohn ein mildes Vermächtniß aussezte) von einander abgeschieden wohnen mußten. Diese Sitte, nämlich Religiosen männlichen und weiblichen Geschlechts in Einer Klausur beysammen zu haben, ist in neueren Zeiten klüglich in Abgang gekommen. Strenge Eiferer haben ja so gar

auf

auf das schon angetragen, daß man eine Aenderung mit den Beichtvätern machen, und auch den Zuwandel dieser zu den Nonnen abschneiden soll. Lächerlicher Einfall! Sollen denn die Klosterfrauen lieber gar keinen Beichtvater haben, oder einander selbst beichten? Auf was für seltsame Projekte man doch verfallen kann! Der Urheber von diesem, dünkt mich, hatte nicht so wohl die Absicht, etwas für Kirche und Religion ersprießliches vorzuschlagen, als vielmehr das schlechte Vertrauen zu zeigen, das er in Mönche und Nonnen sezte, wenn ihnen nur der mindeste Umgang gestattet würde. — Ueber diesem meinem Einschiebsel werden Sie mich wohl auch in Ihrer Kritik über meine Beobachtungen sauer ansehen. Nicht wahr? Sie können mir solches doch nicht so sehr übel nehmen, da mich die Geschichte des Gotteshauses Roth selbst darauf geführt hat. Die Lebensart hier soll ehmal auch, bey den Mönchen so wohl, als bey den Nonnen sehr streng gewesen seyn. Ich fand wenige Spuren mehr davon. Die Herrn Patres sehen gut und heiter aus, und ich glaube, bemerkt zu haben, daß ihnen die Aufhebung der Klausur sehr mißfallen würde. Sie haben

 aber

aber dißfalls gewiß nichts zu fürchten. Ich befand mich bey der Beschauung dessen, was man mir mit aller Artigkeit und Gutmüthigkeit vorwiese, ganz wohl hier. Man muß diesen Herren durchgängig den Ruhm lassen, daß sie mit Fremden, die auch nicht von ihrer Religion sind, sehr gut umzugehen wissen. Sie unterhielten sich ganz ungezwungen, und so, daß ich ihnen recht gut seyn mußte, einige Stunden über die neueren Verfügungen Josephs im kirchlichen Fache mit mir, ja sie trieben ihre Duldsamkeit so weit, daß sie von ganzem Herzen mit ihm einzustimmen behaupteten. Wenn das unser heiligster Vater zu Rom leiden kann, sagten sie, warum sollten wir uns darüber aufhalten? „Es ist übrigens noch nicht „aller Tage Abend, fuhren sie fort; und alle „Verhandlungen zwischen Wien und Rom „kommen ohnehin nicht zur Notiz des Publi„kums. Wir sind ruhig bey allen diesen Be„wegungen, so ausserordentlich sie sind, und „bey eifriger Erfüllung unserer Pflichten, de„nen wir nie aufhören werden, getreu zu seyn, „haben wir keine Ursache, wegen der Zukunft „in Sorgen zu seyn.“ Ich bezeugte ihnen mein

mein inniges Vergnügen über diese ihre Erklärung, worinn sie doch, wie ich gewiß wüßte, nicht viele ähnlich gesinnte Brüder in andern Gotteshäusern haben würden. Das Gespräch wendete sich nach und nach auf die Geschichte ihres Klosters, in der einige Kapitularen sehr stark seyn müssen. Unter Kaiser Karl IV. seye es sehr, ohne daß die Ursachen bekannt wären, in Verfall gekommen, aber doch unter eben diesem Fürsten gleichsam zum zweitenmal durch einen würdigen Abbt, der von Marchthal gebürtig gewesen, wieder gestiftet worden, der die Regierung 30. Jahre geführt, und in dieser langen Zeit sich unsterbliche Verdienste um das Kloster erworben habe. In dem Smalkaldischen Kriege habe das Kloster harte Drangsalen zu erfahren gehabt, so daß der damalige Abbt nebst seinen Konventualen habe auswandern müssen. Hätte ich, da die Herren auf diese für einen Protestanten sehr bedenkliche Materie kamen, nicht schon Proben von ihrer billigen Gedenkungsart gehabt, so müßte ich sehr in Verlegenheit gewesen seyn. Aber sie sprachen mit aller möglichen Bescheidenheit davon. Ich wünschte ihnen, daß solche Zeiten nicht mehr

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaum, Johann Ferdinand, 1738-1814

Es leben die Prälaten!

Bd.: 2

1783

H.mon. 391#Beibd.9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030261-1
VD18 80160239-001